



Alleröisches Blatt.

Nr. 28.

Samstag

den 13. Juli

1833.

Von der schönen Vida.

Frei nach dem von Dr. Preschern bearbeiteten slavischen Volksliede.

Vida stand am Strand des Meeres
Wo kein Ohr der Klage lauscht,
Wo im flücht'gen Strom der Fluthen,
Nur die Woge düster rauscht.
Und es naht ein Mohr dem Ufer,
Der gewandt den Nachen lenkt,
Bis er sich zu Vida's Füßen
An dem Strande niedersenkt:
„Schöne Vida! gib mir Kunde,“ —
Spricht der Mohr — „was ist gesch'hen?
„Klage strömt aus deinem Munde,
„Blas muß ich die Wange seh'n.
„Schöne Vida deine Farben
„Die im schönsten Schmelz erglüht,
„Burden alle bleich und starben,
„Schönes Röslein, bist verblüht.“

Und die Vida seufzt mit Beben:
„Ach! wohl ist die Wange bleich,
„Denn mein kaum erblühtes Leben,
„Ist an Schmerz und Kummer reich.
„Auf das Krankenbett geworfen,
„Weilt mein Kind und Vater heim,
„Durch ein Unglücksband gefesselt
„Weilt ein alter Gatte heim,
„Ach! d'rüm stiehn alle Wonnen,
„Meines Kummers wüste Spur,
„Und beraubt der schönsten Blüthen
„Welkt im Lenze meine Flur.“

Und der fremde Mohr erwidert:
„Wenn der stolze Kranichzug,
„Nimmer gerne weilt im Lande,
„Hebt er sich zum weiten Flug,
„Und nicht ruhen seine Schwingen
„Ob der Mond auch steigt und sinkt,
„Bis sie über's Meer ihn bringen,
„Wo ein befreß Land ihm winkt.
„Und ich kam vom Land der Spanier
„Auf Befehl der Königin,
„Daß ich für ihr zartes Knäblein
„Suche eine Wärterinn.
„Auf! willst du das Kindlein pflegen,
„Komm' mit mir, dir winkt das Glück,
„Wirst ihm Schlummerslieder singen,
„Und vergessen dein Geschick.“

Und es zist der flücht'ge Nachen
Mit der schönen Vida hin,
Aber von der Heimath Strande,
Scheidet wehmuthsvoll ihr Sinn.
Ach! des Glückes ferne Lockung,
Sahen ihr Mitas Zaubersang,
Und gefoltert in dem Juncen,
Seufzt des Busens reger Drang:
„Ach! wohin — wohin so ferne?
„Rieß daheim den Vater mein,
„Werd' nun Mutter ohne Kindlein,
„Gattinn ohne Gatten sehn.“ —
Als drei Monde sind vergangen
Langten sie in Spanien an,
Und die Stufen des Pallastes
Führt der Mohr sie stolz hinan. —

Täglich eilt zum Söller Wida,
 Gh' der milde Morgen graut,
 Und das thränenschwere Auge
 Nach der fernen Sonne schaut, —
 Und sie fragt die Weltenleuchte,
 Abgekehrt vom wüsten Schmerz: —
 „Ach! was macht mein Kind und Gatte,
 „Ach! gib Kunde für mein Herz.“ —
 Und die Ahndung spricht entgegen!
 „Ach! dein Kind, das nach dir sehnt,
 „Weint nach seiner Mutter Segen,
 „Da sein Todtenlicht ihm brennt.
 „Und dein Gatte bleich und hager,
 „Sucht dich auf dem weiten Meer,
 „Ohne Speis' und ohne Lager,
 „Schiff't er elend hin und her.“

Und wenn in der Abendstille
 Naht des Mondes milder Schein,
 Ach! da stellt die bleiche Wida
 Täglich sich am Söller ein,
 Und sie fragt die Abendleuchte,
 Abgekehrt vom wüsten Schmerz:
 „Ach! was macht mein Kind und Gatte,
 „Ach! gib Kunde für mein Herz.“
 Und die Ahndung spricht entgegen:
 „Ach! des Kind's erbarm' sich Gott,
 „Ohne seiner Mutter Segen,
 „Hat's geraubt der bleiche Tod.
 „Und dein Gatte, bleich und hager
 „Sucht dich auf dem weiten Meer,
 „Ohne Speis' und ohne Lager,
 „Schiff't er elend hin und her.“

Ach! da fließen Wida's Thränen,
 Nimmer wird gestillt ihr Schmerz,
 Deun des Vorwurfs bittere Folter
 Quält des Mädchens banges Herz. —

Sieh', da naht des Landes Herrinn,
 Die zur Wida freundlich spricht:
 „Mädchen! klag' mir deine Leiden,
 „Bange vor der Herrinn nicht.“

Und die Wida klagt mit Wehen:
 „Ach! verschont mein junges Blut,
 „Ein Gefäß aus laukrem Golde
 „Ziel mir in des Stromes Fluth.“

Und die Königin spricht milde:
 „Bann' den Schmerz aus deiner Brust,
 „Will bei'm König für dich bitten,

„Und ersetze den Verlust.
 „Trockne deines Auges Thränen,
 „Gile dann zum Kindlein mein,
 „Und bei'm Klange froher Lieder
 „Bieg' es sanft in Schlummer ein.

Zwar bereits am nächsten Morgen,
 Ist das Goldgeschirr ersetzt,
 Doch nie heilt des Vorwurfs Wunde
 Die einst Wida's Herz verlegt.
 Und es fließen ihre Thränen,
 In dem ewig regen Schmerz,
 Um den Gatten, Kind und Vater,
 Bis einst bricht ihr armes Herz.

Dr. G. A. U.

Wieder

Einladung.

Herr Anton Edler von Würth, Herrschaftsbesitzer und Mitglied der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft in Krain hat mir von Wien das Modell eines Bohrapparates für artesische Brunnen gütigst übersandt. Da bisher in Krain noch kein artesischer Brunnen ausgeführt wurde; und auch die nothwendigen artistischen Bestandtheile eines solchen Bohrapparates nicht hinlänglich bekannt waren, so ist dieß werthvolle Geschenk für uns um so schätzbarer, als nun Jedermann nach diesem Modelle die gehörige Kenntniß von den gesammten Erfordernissen sich verschaffen kann.

Indem ich hiemit dem edlen Geber für sein werthvolles Geschenk im Namen der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft den wärmsten Dank abstatte, lade ich zugleich Jedermann ein, den modellirten Bohrapparat bei dem Gesellschafts-Ausschuß-Mitgliede, Herrn k. k. Rath und Bürgermeister Johann Nep. Gradeczyk, der auch mit anerkannter Bereitwilligkeit die näheren Erklärungen hinzufügen wird, befehen zu wollen.

Laibach den 7. Juli 1833.

Franz Graf v. Hohenwartk.

Krain's Vorzeit und Gegenwart.

Bürgeraufzug in Laibach.

In Städten, deren Gründung sich in die dunkle Vorzeit verliert, herrschten unter den Einwohnern bisweilen seltsame Gebräuche, unter den Fürsten oft sonderbare Freiheiten, die den Bürgern oft theurer als manche Privilegien waren. Manchmal waren mit der

gleichen Gebräuchen feierliche Aufzüge verbunden, an denen, obwohl sie Anfangs nur für gewisse Innungen bestimmt seyn mochten, doch im Verlaufe der Zeit bisweilen die ganze Bürgerschaft, oft sogar sämtliche Stadtbewohner Antheil nahmen. Wir erinnern hier an die Aufzüge der Bäckerzunft in Wien und München, an die feierlichen Umgänge der Fleischer in Nürnberg. Ein ähnlicher Bürgeraufzug fand in früheren Jahrhunderten in der Nacht von dem letzten September auf den ersten October auch in Raibach statt. Der Verfasser dieses Aufsatzes wird diese Volksergözung, die sogar unserem fleißigen Historiographen Balvasor entgangen war, nach einem Manuscripte des Jahres 1580 den Lesern dieses Blattes mittheilen.

In der Hauptstadt Raibach gibt es seit undenklichen Zeiten eine gewisse Anzahl Häuser, die von der städtischen Häusersteuer und von den Laudemien in Verkaufsfällen, welche sonst von anderen Häusern dem Magistrate als Grundobrigkeit entrichtet werden müssen, befreit sind. Man nennt solche Häuser Patidenthäuser. Damit jedoch deren Besitzer ihr Unterthansverhältniß zum Magistrate anerkennen, zahlen sie von solchen Häusern einen Kreuzer in die städtische Cassa. Nun war es, wie sich das Manuscript ausdrückt, seit undenklichen Zeiten gebräuchlich, daß die Besitzer solcher Patidenthäuser in der Nacht des 30. Septembers einen förmlichen Aufzug veranstalteten. Sie schritten nämlich paarweise in feierlicher Bürgertracht, unter dem Vortritte sämmtlicher Gesellen und Lehrlingen, welche Fackeln und Windlichter trugen, dem Rathhause zu. Hier entrichteten sie gerade um Mitternacht in der Haupthalle den Patidentkruzer. Hierauf gingen sie in gleichem Aufzuge, unter dem Gesänge fröhlicher Lieder durch alle Gassen der Stadt, begleitet von einer zahllosen Volksmenge, die sich unter Jubelgeschrei, Lärmen und Poltern an den Fackelzug angeschlossen hatte. Dieß dauerte dann die ganze Nacht hindurch.

Im Jahre 1580 hatten wie gewöhnlich in der Mitternachtsstunde des letzten Septembers zahlreiche Volkshaufen die Fackelträger unter Jauchzen und Poltern in alle Gassen der Stadt begleitet, als doreben unlängst angekommene Vicecom in Krain, Hr. Niclas Bonhom, durch den Lärm aus dem Schlafe geweckt wurde, und der Meinung, es sey irgendwo eine Feuersbrunst entstanden, oder gar ein Volksaufstand ausgebrochen. Wie er aber von der hergebrachten Gewohnheit und den dabei üblichen Belustigungen unterrichtet wurde, so ließ er für diese Nacht das begonnene Volksfest wohl fortbauern, brachte aber Tags darauf die Stadtgemeinde durch seine Vorstellungen dahin, daß die Entreichung der Patidentsteuer für die Zukunft in der Nacht unterblieb, damit dem Volke nicht zu Ausschweifungen Gelegenheit gegeben werde.

Die Grenadiermütze.

Ein Tagebuch der berühmten Belagerung von Gibraltar im J. 1782, das angegriffen von den Spaniern und Franzosen, vertheidigt von den Engländern, durch die furchtbarsten Zurüstungen zu Wasser und zu Land, die seltsame Erfindung schwimmender Batterien und denkwürdige Ereignisse verschiedener Art, die Augen von ganz Europa auf sich zog, erzählt unter andern, eine allerdings possierliche Anekdote.

In einer Nacht, wo die Besatzung einen Unfall erwartete, stand ein armer Rekrut bei dem Teufelsthurme, im Angesichte der spanischen Linien, den Kopf vor Bomben, Mekelei, Minen, Dreschen, Tod und Verwüstung. Unfern von seinem Wachtposten stand ein ziemlich tiefer Topf am erloschenen Feuer mit Erbsen, dem Souper seiner abgerufenen Kameraden. Ein großer Affe, einer der Bewohner der verschiedenen Felsenspitzen dieses, eine halbe Meile langen Vorgebirges, angezogen von dem Geruche der verdünstenden Erbsen, und ermuthigt durch die tiefe allgemeine Stille, näherte sich dem Topfe, und steckte in voller Hast den Kopf hinein. In demselben Augenblicke nähert sich pfeiffend die Wache. Man erschrickt, und je hurtiger er sich seines unverhofften Kopfschmuckes entledigen will, desto weniger gelingt ihm das. Der enge Rand, durch die abwärts rollenden Erbsen noch mehr verengt, das ungeschickte Herabstreifen, bald vorwärts bald rückwärts, machte es ihm unmöglich, des neuen Puges los zu werden.

Der Lärm, den er dabei machte, diese seltsame Erscheinung im Dunkeln, entzündete vollends die aufgeregte Phantasie des Rekruten. Er sah in seinem Schrecken einen tüchtigen spanischen Grenadier, mit einer ungeheuren Mütze.

Es folgt sofort ein Lärmeschuß, unterstützt von dem aus Leibeskräften erhobenen Geschrei: Der Feind habe die Mauern erstiegen. Neue Lärmeschüsse von allen Seiten, Trommelschlag in jeder Richtung, leuchtende Signalfuer, und in fünf Minuten ist der Gouverneur mit der ganzen Besatzung in Waffen, indeß die Feinde da außen, eben weil sie alles bereit sehen, den projectirten Angriff aufgeben, aber nicht ohne einigen Vortheil für die Engländer; denn diese machten wenigstens einen Kriegsgefangenen, den Grenadier, der indeß unter seiner äußerst unbequemen Mütze halb ersickt war. —

Lander's Reise auf dem Niger.

Von Richard Lander ist aus dem Jahre 1826 ein Schreiben vom 26. October v. J. an die geographische

Gesellschaft in London eingetroffen, folgenden Inhalts: »Ich habe die Ehre, Ihnen zu melden, daß die unter meinem Befehl gestellte Expedition am 20. d. M. glücklich hier angekommen ist. Bei meiner Ankunft fand ich, daß der Capitain der Liverpooler Brigg „Susanna“ den König Boy bezahlt hat, und Sie werden die Güte haben, meine Anweisung dafür zu honoriren. Ich machte dem König Boy ein sehr schönes Geschenk aus den zu meiner Verfügung gestellten Warenvorräthen, und er begleitet mich nach Eboe, um ein Palaver mit König Obie zu halten. König Boy und König Jorday waren sehr erfreut mich wieder zu sehen, und sagten, ich sei kein Mensch, sondern ein Teufel. Ich gehe heute Abend wieder unter Segel und hoffe in vier Tagen Eboe zu erreichen, voll ruhiger Zuversicht auf den glücklichen Erfolg der Unternehmung u. s. w.“ Nach Aussage eines Matrosen, der einen Brief Richard Lander's an seinen Bruder in Liverpool zu überbringen hatte, erfuhr man außerdem, daß alle Schiffe der Expedition, noch ehe der Ueberbringer des Schreibens den Fluß Nun verlassen hatte, in Eboe eingetroffen waren. Der Matrose fügte auch hinzu, daß die Dampfboote der Strömung tapfer entgegen arbeiteten, und wie es schien ganz leicht den Fluß hinaufführen.

Miscelle.

Die englischen Damen wollen wirklich die Nationalschuld von 800 Millionen Pfund Sterling durch Beitrag jener Summen, welche sie sonst auf entbehrliche Luxusartikel verwendeten, tilgen, aber natürlich nur nach und nach. Bereits liegt eine Subscriptionsliste unter dem Titel offen: „Damenbeiträge für die allmächtige Reduction der Nationalschuld.“

Die Wiener allgemeine Theaterzeitung und ihre meisterlichen Moden- und gelungenen Costüme = Bilder betreffend.

Schon einige Male hat diese Zeitung auf die in Wien erscheinende Theaterzeitung und ihre überaus gelungenen Modenbilder aufmerksam gemacht. Sie hat selbe gelobt und empfohlen, und jetzt beim Beginn eines neuen halben Jahres kann sie nicht umhin, dieses Lob und diese Empfehlung zu erneuern. Offenbar hat sich seit dreißig Jahren kein Blatt in der Residenz so emporgeschwungen, wie dieses, und der Antheil, welcher dem Unternehmern in unserer Provinz zu Theil wurde, ist allein schon hinreichend den Werth der Theaterzeitung darzuthun. Seit diesem Jahre, dem 26ten ihrer Existenz, hat sie sich nur noch mehr ge-

hoben; sie hat durch den Reichthum ihrer Neuigkeiten die Leser aller Classen befriedigt, und obgleich „Theaterzeitung“ genannt, hat sie doch den größten Theil ihrer Spalten Auffer theatralischen Gegenständen gewidmet. Sie hätte daher dem Titel „Centralblatt alles Wissenswürdigen“ weit mehr entsprochen, aber ihre Firma ist durch Jahre rühmlich bekannt geworden, warum hätte sie solche verändern sollen? Denn was in Paris und London, Petersburg und Konstantinopel, Neapel und Berlin, Wien und München geschah, was die gebildete Welt immerhin Interessantes geboten, die Theaterzeitung hat es in bündiger Kürze erzählt, und selbst Neuigkeiten aus Rio-Janeiro und Mexico, Philadelphia und Neu-York hat sie weit früher als manche andere Zeitung, welche in Deutschland erscheint, mitgetheilt, dabei einen Reiz im Style, eine Abwechslung und Mannigfaltigkeit der Gegenstände entwickelt, welchen selbst das Morgenblatt, das strengste der auswärtigen Blätter Gerechtigkeit und Anerkennung widerfahren ließ. Es haben sich aber auch zu diesem Unternehmen tüchtige Köpfe verbunden, ja es unterliegt keinem Zweifel, daß sich in unserm Vaterlande alle ersten Schriftsteller an diese interessante Zeitschrift anschließen werden; Hofrath von Hammer, Caselli, Lamotte Fouqué, Prof. Seidl, Prof. Gerle, Meinert, Nork, Bauernfeld, Lemert, Weidmann, Wilhelm Lüdemann, Kanne, Adami, Strauß, Prof. Hedwig, Eduard von Badenfeld u. s. w. zählt sie schon jetzt zu ihren Mitarbeitern. Gewährt es doch einen eigenen Zauber, seine Beiträge einem großen Lesepublicum in die Hände zu geben, besonders, wenn das Honorar dafür 6 Ducaten in Gold für den gedruckten Bogen, welches Herr Bauerle pünktlich bezahlt, auch noch in Anschlag kommt.

Vorzüglich hat der Redacteur die Rubrik „Buntes aus der Zeit“ mit Liebe behandelt. Sie bietet ein wahres Conzervationslexicon der anziehendsten Tags-Ereignisse. Wichtige Erfindungen, Entdeckungen, Begebenheiten, Criminal-Fälle, auffallende Erfahrungen, merkwürdige Vorfälle, lustige und überraschende Erlebnisse, Züge aus dem Leben berühmter Männer, Erscheinungen von höherm Interesse am politischen Horizonte u. Alles faßt der Herausgeber hier zusammen und gibt es seinen Lesern in pitanten Portionen.

Theater und Musik, bildende Kunst und Weltleben finden hier ebenfalls ihre reich dotirten Säuler, kurz wer die Theaterzeitung hält, wird mit Allem vertraut, mit Allem bekannt, die Welt mag nun Schönes oder Uebles, Nützliches oder Nachtheiliges, Schauerhaftes oder Betrüßendes bieten.

Dazu liefert sie Bilder! Modenbilder! Man muß sie sehen, um auf den ersten Blick zu erkennen, daß es die schönsten sind, die je erschienen. Unsere eleganten Damen und Herren kleiden sich nur nach diesen Mustern, und es gehen z. B. nach Petersburg und Moskau, Warschau und Riga eben so viele Exemplare, als vor einigen Jahren noch vom Petite Courrier. In Wien selbst werden ausschließlich die Moden der Theaterzeitung getragen. Es herrscht darin eine Eleganz, Zweckmäßigkeit und Schönheit, daß die heftigsten Gegner nichts einwenden könnten. Die Theaterzeitung zählt über 3000 Abonnenten. Spricht dieß allein nicht schon für ihren Credit?

Eben so prächtig sind die Costüme = Bilder berühmter Schauspieler, mittelst welchen der Abnehmer die illuminirten Portraits aller ersten Künstler von ganz Europa, nicht etwa lithographirt, nein, von dem berühmtesten Geiger in Kupfer geschnitten und mit großem Aufwand an Kosten vollendet, erhält.

Man wendet sich mit Bestellungen vom 1. Juli d. J. anfangen an jedes löbt. Postamt (im Wege des Buchhandels an Gerold in Wien). Halbjährig kostet die Theaterzeitung sammt allen Abbildungen (150 gewöhnliche Zahl) nur 12 fl. C. M. Es ist bemerkenswerth, wie der Herausgeber um einen solchen Preis wöchentlich fünf Blätter auf Velinpapier, unter gedrucktten Couverts, portofrei zu liefern vermag!

(Diesem Blatte liegt eine Außerordentliche Beilage bei.)

Redacteur: Fr. Fab. Heinrich. Verleger: Ignaz W. Edler v. Kleinmayr.